Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 22

Artikel: Der Mensch denkt und Gott lenkt

Autor: Lötscher, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mensch denkt und Gott lenkt

Kurzgeschichte von E. Lötscher

Was ich hier erzähle, hat sich vor just zwanzig Jahren, in der Umgebung eines bekannten Industrieortes, im Osten unseres sieben Batersandes, ereignet. Es ist kein aufregendes Ersebnis, sondern eine Alltagsgeschichte, die nichtsdestoweniger sehrreich ist und zum Nachdenken zwingt.

Wir wollen den Industrieort Grub nennen, der wahre Name tut nichts zur Sache. Eine halbe Stunde landeinwärts liegen vereinzelte Bauernhöfe und Beiler, die zur Gemeinde gehören. Seit Grub Industrieort geworden, haben sich auch die Rauern auf dem Lande mächtig erholt, indem sie ihre Produkte mit Leichtigkeit und zu angemeffenen Breifen an die Induftriebevölkerung abgeben konnten. Und wer auf irgend einem Hofe abkömmlich ift, Söhne großer Familien, die zu Hause entbehr= lich find, fucht den Verdienst in Grub. Auf diese Beise haben sich Bauern und Industriearbeiter näher fennen gelernt, es haben sich Freundschaften gebildet, die für beide Teile von Nugen find. Ror zwanzig Jahren aber ereignete fich etwas, das diese langgepflegte Freundschaft auf eine harte Probe ftellte. Der General= streit brach aus, die Arbeiter gehorchten der Parole der Gewert= icaften, die Bauernföhne wurden zur Sicherung der Ruhe im Lande aufgeboten. Unglücklicherweise graffierte die Grippe im Lande und manch junger, hoffnungsfroher Bauernsohn fiel der Seuche zum Opfer. Die Landwirte waren nicht gut auf diejeni= gen zu sprechen, welche zum Streif getrieben, das Wort "Sozi" geisterte durchs Land und hatte einen bosen Klang. Es fielen harte Worte diesseits und jenseits des Grabens, der fich geöffnet.

Auch in einem der benachbarten Weiler gab es Leute, welche einen stillen Groll auf die vermeintlich versührten Arbeiter hegten, doch die meisten hielten sich mit ihren Außerungen besonnen zurück. Mit Ausnahme der Lehnhofbäuerin, welche sich boch und heilig verschwor, daß nunmehr keiner von Grub je wieder einen Korb Kirschen bei ihr zu holen brauche. Die sollen Kirschen holen, wo sie wollen, nur nicht bei mir. Wollte ihr Mann das ausgebrochene Feuer dämpsen, suhr sie ihm barsch über das Maul, auf dem Hofe galt ihr Wille allein. Sie sagte es jedem, rief es über die Straße, daß sie ihre Kirschen im folgenden Jahre in die neugebaute Konservensabrif abliefere, welche eine Wegstunde von Grub entfernt lag.

Die Kirschbäume trugen im folgenden Jahre besonders ihön. Ein warmer Sommer brachte die Kirschen frühzeitig zum Keisen, zur Erntezeit famen die Arbeiter von Grub mit Körben aufs Land, um die sühen Früchte zu kaufen. Sie famen auch auf

den Lehnhof, aber da zeigte sich, daß die Lehnhöflerin nichts vergessen und nichts gelernt.

Holt eure Kirschen wo ihr wollt, nur nicht bei mir! Es tommt mir keine einzige Kirsche in euer Sozinest, sertigte sie die Leute grob ab und mancher konnte sich die Ursache nicht erklären und deckte sich anderweitig ein. Sie hielt auch Wort, so viele alte und treue Kunden bei ihr vorsprachen. Die ganze Ernte wurde in die Konservensabrik abgeliesert. Zwar bedeutete dies keine geringe Mehrarbeit, denn es durste nur ganzschöne Ware geliesert werden, aber die Lehnhosbäuerin scheute die Arbeit nicht.

"Denen hab ich's gezeigt, jawohl!" meinte sie, als ihr Mann mit den letzten Kirschen den Hof verließ. Den Nachbarn erzählte sie von den hohen Breisen, die man ihr versprochen. Der Sommer ging vorüber, der Herbst ebenfalls, doch es lief keine Mitteilung ein, daß man das Geld für die gelieferten Früchte abholen könne. Eines Tages aber stand im Amtsblatt zu lesen, daß die Konservensabrik ihre Zahlungen eingestellt habe. Die Lehnhofbäuerin wollte es nicht glauben und ging an die Gläubigerversammlung, weil sie immer noch hofste, etwas retten zu könen. Aber es war ein vergeblicher Gang, sür die Lieferanten blied nichts, aber auch rein nichts übrig, wie sie ersahren mußte. Der Schreck darüber verschlug ihr die Stimme, die Ihrigen konnten sich nicht erinnern, daß sie je einmal so still und gedrückt nach Hause gekommen war.

In der Kammer meinte der Mann schüchtern, es wäre besser gewesen, wenn man ... er konnte aber nicht aussprechen, was besser gewesen wäre, denn sein Weib suhr ihm grob über den Mund, mit dem Bescheid, daß sie dies nicht habe voraussiehen können.

In den folgenden Tagen ließ sie sich nirgends außer Haus sehen, die Nachbarn gönnten ihr diesen Reinfall, denn die Schadenfreude ist bekanntlich immer die reinste Freude.

Alls im darauf folgenden Jahre die Kirschbäume wieder ihre süßen Früchte trugen, wies sie keinen Käuser von Grub mehr ab, im Gegenteil, sie war froh, daß die Leute so vergeßlich waren und es ihr nicht nachtrugen. Bon der Konservenfabrik aber, die in kapitalkräftigere Hände kam, wollte sie nichts mehr wissen

Jest, da es just zwanzig Jahre her sind, darf man schon darüber berichten, wenn es auch nur deshalb wäre, um einen neuen Beweis den alten hinzuzussügen, daß der Mensch zwar denkt, Gott aber lenkt.

Schulkameraden. 1. Köbi Schaller, Dichter und Finanzgenie

Ch. Beaujon

Die Wände der Manfarde eines hohen Hauses irgendwo in der Länggasse sind mit billigem, rotgeblumtem Tuch bespannt. Bon einer altmodischen Etagère schaut Naposeon ernst auf die ihm etwas ungewohnte Umgebung. Aber sonst scheint sich der große Eroberer in der Gesellschaft der Herren Gottsried Keller, Nitosaus Lenau und Wolfgang Amadeus Mozart, die in Bostkartensormat am graugestrichenen Querbalken der heimeligen Bude aufgenagelt sind, ganz wohl zu fühlen. In Köbis Leben hat Naposeon übrigens eine nicht unwichtige Rolle gespielt. Er hielt es nämlich nicht unter seiner Würde, unserm Dichter und Finanzgenie helsend unter die Arme zu greisen, wenn sinanzielle Not "im Lande" war.

Die billige Gipsstatuette, die den Kleinen Korsen — der ia ein mächtiger Kaiser geworden ist — in der bekannten Bose wechselte recht oft den Besitzer. Köbis Bruder nämlich, der um zehn Jahre jüngere Hansi, versügte als Liebling des Baters stets über ein ansehnliches Taschengeld und teilte sich mit seinem älteren Bruder in die schwärmerische Bewunderung für Napoleon Bonaparte.

So fam es öfters vor, daß der Sieger bei Jena und Aufterlit den Zeigefinger zwischen dem zweiten und dritten Giletsnopf
hervorzog, den rechten Fuß vom bronzenen Kanonenrohr nahm
und, seinen erhabenen Standpunkt in der Mansarde aufgebend,
sich für einige Zeit in einen dunkeln Spielschrant zurückziehen
mußte, der im geräumigen, hellen Zimmer des ersten Stockes
stand. Diese Transaktion wiederholte sich so alle zwei dis drei
Monate. Sie war stets von einer für Köbi günstigen finanziellen
Auswirkung, denn Hansi zahlte gern und prompt seine achtzig
Kappen Miete. Sorgfältig und stolz trug er den köstlichen Schaß
die vier Treppen hinunter, vergaß aber über Dampslofomotive
und Ankerbaufasten gar bald das Genie, vor dem einst ganz
Europa gezittert hatte.